

RAYMOND RADIGUET

Von

MARCEL RAVAL

Welch hohes Maß der Weisheit, seine Kurve, wenn man zwanzig Jahre zu leben hat, so zu ziehen, daß sie am letzten Lebenstage in sich selbst zurückläuft und einen reinen und geschlossenen Kreis ergibt! Der Tod, der alles vereitelt und zerstört, wenn er Jugend überrascht, hat diesmal einen Geist, der schneller war als das Leben, nicht verhindern können, sich selbst zu vollenden. Er hat seine Phasen mit der Geschwindigkeit eines Kometen durchheilt. Ausgangs- und Endpunkt treffen sich. Alles ist geordnet und Radiguet hinterläßt ein Werk, ebenso leicht, wie es stark und gedrängt ist — vollendet, wie jedes Werk von Geltung.

Was uns Radiguet richtig sehen und einordnen läßt, ist der Zwiespalt zwischen ihm und seiner Epoche, den er nie verleugnet hat. Außergewöhnlich empfindlich für alles Extreme läßt er trotzdem niemals einen nur spielerischen Einfluß auf sich zu. Abgestoßen durch die allzu billigen Kühnheiten, die die Literatur in das Chaos trieben, greift er zurück und knüpft spontan wieder an bei einer verlassenen Tradition.

Ich erinnere mich eines Abends, an dem Radiguet sich in vertraulichen Mitteilungen erging. Er gestand mir, daß er unempfänglich sei für Musik, daß eine kubistische Leinwand für ihn ein Buch mit sieben Siegeln sei und daß es in der ganzen modernen Literatur drei oder vier Werke gäbe, die ihm etwas sagten. Von diesem Tage an lernte ich ihn besser verstehen. Die Vornehmheit seines Geistes fand sich schlecht in die buntscheckige Fratzenhaftigkeit von heute. In einer Epoche, in der es zum guten Ton gehört, vulgär zu sein, hatte es etwas Beunruhigendes, ihn so ganz ohne »mauvais goût« zu sehen. Er liebte Stendhal und Gobineau, Mme de Lafayette und Constant de Rebecque, Malherbe und La Fontaine. Ihre Reinheit zog ihn an, weil sie der seinen glich. In ihnen erkennt er jenen Geist der Vernunft wieder, von dem seine Epoche sich mit Abscheu abgewandt hat. Die Stunde gehörte der Tempelschändung, der Verneinung, dem Wortkult. Man sabotierte die Natur; der Eiffelturm inspirierte neue Pythien. Radiguet, den diese romantischen Spielereien außer sich brachten, kehrte ihnen den Rücken und entführte seine Muse an ein einsames Gestade. Hier in der Stille reihte sie ihm Muschel an Muschel zu einem Kranz der Weisheit — sein erstes Gedicht —, wo man nur das Ohr ein wenig zu neigen braucht, um den Einklang der Stimmen — wie zart-zurückhaltend sind sie! — von Liebe und Tod zu vernehmen.

Dann entstand »Le Diable au Corps«. Ich sehe noch das Hotelzimmer, in dem er mir sein Buch vorlas, obgleich es schon mehr als zwei Jahre